

keiten und Kenntnisse gaben – Höß hinterließ zudem ausführliche autobiografische Aufzeichnungen (1958). Die populärwissenschaftliche Höß-Biografie des Publizisten Volker Koop verspricht nun „zahlreiche neue Akzente und Korrekturen“ bisheriger Forschung (S. 14), setzt sich mit dieser aber kaum auseinander. Neues bringt K. vor allem, wenn es um Höß' Vorkriegskarriere im Freikorps Roßbach und bei den „Artamanen“ geht, wo er auch Heinrich Himmler kennenlernte. K. beschreibt Höß überzeugend als Verwaltungsbeamten ohne Führungsqualitäten, der im Vergleich zu seinen „ehemaligen Kampfgenossen“ eine eher magere Karriere machte, was ihm selbst wohl schmerzlich bewusst war (S. 58). Der Autor charakterisiert Höß zwar als überzeugten Nationalsozialisten und gehorsamen Befehlsempfänger, aber keinesfalls als Sadisten: „Freude gemacht hat ihm allenfalls, dass er seine ‚Arbeit‘ ordentlich erledigte“ (S. 281). Andererseits empört er sich über Höß' Selbstdarstellung als Befehlsempfänger, „Rad im Getriebe“ und beliebigen SS-Mann (u. a. S. 71). Diese Dissonanz bewegt sich im Diskurs über den Charakter von Täterschaft, welchen Hannah Arendt mit ihrer Berichterstattung über den Eichmann-Prozess 1961 eröffnete. Teils thematisch, teils chronologisch organisiert folgt die Erzählung keinem erkennbaren Konzept. K. zitiert lange Passagen aus Primärquellen, ohne sie quellenkritisch zu kommentieren und einzuordnen. Er gelangt manchmal zu schwer nachvollziehbaren Schlussfolgerungen, kommt vom Thema ab oder verliert sich in Details. Die Leser/innen sind mit einer mitunter verwirrenden Masse von Informationen konfrontiert und selbst gefordert, diese zu ordnen. Es wäre dem Verständnis dienlich gewesen, wenn sich K. an einer Fragestellung oder einem strukturierenden Erkenntnisinteresse orientiert hätte. Die einzige Frage, auf die der Autor immer wieder zurückkommt, ist die nach der Glaubwürdigkeit von Höß, die er durch das kontinuierliche Aufzeigen von Irrtümern und Falschaussagen in Frage stellt. An diesem Unternehmen verwundert dreierlei: Erstens ist es nicht überraschend, wenn ein inhaftierter Täter lügt. Zweitens haben bereits mehrere Autor/inn/en Höß widerlegt, u. a. Karin Orth (1997), worauf K. nicht eingeht. Schließlich erstaunt, dass K. Höß immer wieder ausführlich zitiert. Bereits im Vorwort hebt der Autor die erstmalige Veröffentlichung zahlreicher von Höß verfasster Beschreibungen seiner Mitstreiter als Errungenschaft der Publikation hervor. Tatsächlich nimmt der vor allem aus unkommentierten Zitaten bestehende Teil „Höß und seine Mittäter“ knapp 100 Seiten ein. Welchen Sinn macht es, den Ansichten eines Nazi-Täters so viel Platz einzuräumen, zumal wenn man ihn für unglaubwürdig hält und seine Aussagen für Versuche, sich auf Kosten anderer „rein zu waschen“ (S. 14)?

Uppsala

Imke Hansen

*Łódź Ghetto – Łitzmannstadt Getto 1940-1944. Hrsg. von Julian Baranowski und Sławomir M. Nowinowski. (Institute of National Remembrance, Public Education Office Branch in Łódź, Bd. 34.) Instytut Pamięci Narodowej – Archiwum Państwowe w Łodzi. Łódź 2014. 287 S., zahlr. Ill. ISBN 978-83-63695-12-5. (PLN 93,50.)* – Der großformatige, 268 Aufnahmen umfassende Bildband über das nationalsozialistische Judengetto in Łódź thematisiert einmal mehr die Judenverfolgung in der zweitgrößten Stadt Polens unter der deutschen Besatzung. Schon der einführende Abriss zur Geschichte von Sławomir M. Nowinowski, Adam Sitarek, Michał Trębacz und Ewa Wiatr ist mit zeitgenössischen Fotos unterschiedlicher Provenienz illustriert, die u. a. den Beständen des Instituts für die Nationale Erinnerung (Instytut Pamięci Narodowej), dem Staatsarchiv Łódź und dem United States Holocaust Memorial Museum entnommen sind (S. 6-40). Dem folgen, nach Jahren geordnet, zum großen Teil ganzseitige Fotos, denen manchmal Zitate aus Erinnerungen von Getto-Bewohnern, der Getto-Enzyklopädie und der Chronik des Gettos zugeordnet werden. Sie greifen zahlreiche Aspekte des Daseins in dem Zwangswohnviertel auf, das die deutsche Besatzungsverwaltung im Jahr 1940 für annähernd 200 000 Menschen einrichtete und vom übrigen Stadtgebiet streng absperrte. Immer neue Transporte von aus anderen Orten des Deutschen Reiches vertriebenen Juden musste das stets unterversorgte Getto aufnehmen. Mit dem sich daraus ergebenden Elend fertig zu werden, blieb einer internen Selbstverwaltung überlassen. All dies sollte in den deutschen Plänen aber nur ein Übergangsstadium sein. Im Dezember 1941 wurde das Vernichtungslager in Kulmhof (Chełmno) fertiggestellt. Durch mehrere Deportationswellen dorthin wurden von 1942 an die Getto-Insassen dezimiert. Aber auch an den alltäglichen Lebensbedingungen starben unterdessen mehrere zehntausend Menschen im Getto selbst. Im Sommer 1944 deportierten die deutschen Besatzer

vor ihrem Rückzug nach Westen die bis dahin noch Verbliebenen nach Kulmhof und nach Auschwitz. Die Betitelung und Herkunft der Aufnahmen ist einer Liste zu entnehmen. Zu verdanken sind sie vier Fotografen, darunter dem Österreicher Walter Genewein (1901-1974), der sich beruflich an der Ausplünderung der Getto-Insassen beteiligte: Der Amateurfotograf und Leiter der Finanzabteilung der deutschen Gettoverwaltung fertigte in den Jahren 1940-1944 in amtlichem Auftrag hunderte von Farbdias im Getto an. Dabei lichtete er auch Angehörige der Besatzungsverwaltung ab. Drei der Fotografen waren im Auftrag der jüdischen Getto-Verwaltung tätig, und Biogramme zu diesen jüdischen Fotografen – Mendel Grossman (1913-1945), Lajb Maliniak (1908-?) und Henryk Ross (1910-1991) – runden den Band ab. Das von Katarzyna Gucio aus dem Polnischen ins Englische übersetzte Werk stellt insgesamt einen gelungenen Beitrag zur Alltags- und Fotogeschichte des Litzmannstädter Gettos dar. Die stets beeindruckenden fotografischen Dokumente können zugleich als ein Denkmal für die Ermordeten gelten, wenngleich sich die hier Abgebildeten nicht immer individuellen Namen zuordnen lassen.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

*Reinhard Schmutzer: Deportation und Zwangsarbeit der deutschen Einwohner des Kreises Mies/ČSR nach Kriegsende. Eine Regionalstudie. Heimatkreis Mies-Pilsen e. V. Dinkelsbühl 2013. 98 S., Ill. ISBN 978-3-9815033-5-7. (€ 12,-.)* – Die Vertreibung der deutschen Minderheit aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg ist, nicht zuletzt aufgrund bis heute nicht gelöster Restitutions- und Entschädigungsfragen, ein in Geschichtswissenschaft wie Politik noch immer sehr kontrovers diskutiertes Thema. Die vorliegende Studie von Reinhard Schmutzer beschäftigt sich in diesem Themenkomplex aber mit einem nur selten zur Sprache kommenden Aspekt – der „Zwangsarbeit“ von Sudetendeutschen vor bzw. im Zuge ihrer Aussiedlung. Der Vf. greift sich dafür exemplarisch das Schicksal von Sudetendeutschen des Kreises Mies (Střibro) heraus. Die vorliegende Publikation ist ein Auszug aus einer fertiggestellten, aber nicht angenommenen Dissertation des Vf. Für diese Arbeit stützte er sich fast ausschließlich auf rund 680 Augenzeugenberichte Betroffener. Für die einleitende Definition des von ihm verwendeten Terminus „Zwangsarbeit“ nimmt er starke Anleihen an Forschungen zur NS-Zwangsarbeit und greift zwei für ihn zentrale Indikatoren für „Zwang“ heraus: keine freie Arbeitswahl und erzwungener Ortswechsel. Zudem stellt er zahlreiche Verbindungen zwischen den beiden Phänomenen her, etwa über aus der NS-Zeit stammende und nach 1945 weiterverwendete Lager (S. 5 f.). Nach kurzer Erläuterung der politischen und juristischen Grundlagen widmet sich Sch. der Darstellung des Arbeitseinsatzes der Deutschen aus Mies selbst. Diesen teilt er in zwei Phasen ein: in die Zeit vor und nach dem Beginn den Vertreibungen. Bei der Darstellung stützt er sich vor allem auf die Wiedergabe von Passagen aus den verwendeten Interviews. Die Kompilierung der Einzelfälle ist in sich schlüssig und detailreich. Ein ausführlicheres Kommentieren, Analysieren und Kontextualisieren der gesammelten Aussagen wäre zweifellos erstrebenswert gewesen, allein aus Gründen der auch vom Autor aufgeworfenen Frage nach der Objektivität der Quellen. Bei der breiten Analyse der Lebensumstände während des Arbeitseinsatzes führt S. sowohl positive wie negative Schilderungen an, lässt aber keinen Zweifel daran, dass die negativen klar überwogen. Dabei kristallisieren sich einige Kernthesen des Vf. heraus: So wertet er etwa die Zwangsarbeit der deutschen Minderheit als nicht unwesentlichen Faktor dafür, dass die später beginnende Vertreibung auf relativ wenig Widerstand stieß, es hatte sich dadurch kein organisierter Widerstand gegen das Vorgehen bilden können. Zudem habe der Arbeitseinsatz nicht nur der Terrorisierung und Demütigung Deutscher gedient, sondern sei auch wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Nachkriegs-ČSR gefolgt. Und für die oftmals schlechte Behandlung seien sowohl der Staat als auch die tschechische Bevölkerung verantwortlich zu machen: Der Staat habe den Rahmen dafür geschaffen und die tschechische Bevölkerung aus ihren Erfahrungen während der NS-Zeit heraus die meisten gewalttätigen Übergriffe und Misshandlungen zu verantworten. Der Autor nennt diese Situation durchaus treffend „direkte Gewalt unter staatlicher Aufsicht“ (S. 55). Sch. schließt die Publikation mit einem sehr interessanten Anhang, der auf 22 Seiten bisher unveröffentlichte Zeitzeugenberichte und Briefe von Betroffenen enthält. Von besonderem Interesse sind auch die drei angeschlossenen Karten zu Transportrouten und Einsatzgebieten der Mieser Bevölkerung im Zuge der Arbeitspflicht. Alles in allem können einige methodische Unschärfen und inhaltliche Mängel aber